

Leseprobe aus: „Nickels schiebt los“

Oben bei Margot

Mange tak

Ein paar Tage lang trödeln Nickels durch die Stadt, er hat kein festes Ziel. Ohne Itzig kommen ihm die Straßen langweilig vor. Gern guckt er in die Schaufenster eines Reisebüros, sie stellen Fotos in Leuchtkästen aus. So viel Blau, Weiß und Grün, lauter heller Sonnenschein. Immerschlanke, strahlende Menschen, auf den Bildern fast ganz ausgezogen, was ihm peinlich ist. Nickels denkt sich, dass es dort doch bedeutend wärmer sein wird als hier. Von der nahen Klimakatastrophe hörte er schon, aha, deshalb. Vor dem Reisebüro erwacht in ihm eine Sehnsucht. Strände sind egal, liegen ja hier vor der Tür. Nickels will die Alpen sehen. Dort scheinen die Leute proper angezogen zu sein und nicht so nackig wie anderswo, gut gelaunte Familien wandern auf den Werbefotos die Bergsteige rauf und runter. Im Reisebüro hängt eine Deutschlandkarte, Nickels wird sich zeigen lassen, wo genau man die Alpen suchen muss.

Die im Reisebüro behandeln ihn nett und erklären ihm alles. Nach einer Weile hat er eine Vorstellung davon, wohin es geht: Wenn er neben der Karte steht, schauen seine Augen in die Nordsee und der Bauchnabel guckt auf den Watzmann. Ein riesiger Berg mit Schnee, das ist unglaublich. Den Namen kannte er bisher nur von einem Wirtshaus, er überlegt, wo das nur war. Nickels schnorrt einen Kaffee und kommt ins Grübeln. Er wird erst mal über die Elbe müssen. Lastwagen wäre am besten, das ist ein Rutsch, die Fahrer sind meist gute Kumpel, schicken dir mal 'ne Kippe rüber. Schwarzfahren, die zweitbeste Lösung, kann Ärger nach sich ziehen. Nickels wird zum Autohof an der Bundesstraße hinuntertrödeln. So geschieht es am folgenden Tag.

Nickels hat Glück, er wird nach einer halben Stunde von einem dänischen Tanklaster mitgenommen. Er führe Pflanzengifte über die Elbe, erklärt ihm der Fahrer. Gift hält Nickels für ausgeschlossen, klebt doch ein Schild mit einem Fisch und einem Baum am Tank, also Natur irgendwie. Ob er was falsch verstanden hat? Dieser Däne scheint nicht zu rauchen, was Nickels herzlich bedauert. In einem neuen Industriegebiet ist die Freifahrt zu Ende. „Mange tak!“, so viel Dänisch muss sein.

Nickels sucht die S-Bahn, irrt durch die Straßen, fragt niemanden, er hat keine Lust, angerannt oder komisch begafft zu werden. Er kommt an einem Schulhof vorbei, Kinder spielen Hinkelkästchen, bei ihnen traut er sich. Sie sprechen so anders, findet Nickels, zeigen auf das S-Bahn-Schild mit dem Pfeil. Die Pause geht gerade zu Ende, schnell fischt sich Nickels ein paar schöne Brote aus einem Papierkorb, frisch und lecker, bestimmt von eben. Ein Pils wird er drin sein vor der nächsten Fahrt.

Am Bahnhofskiosk trifft er Männer zum Klönen, Nickels breitet sich darüber aus, dass er die Berge sucht, die wirklich großen. Die anderen zwinkern sich zu. Dann sagen sie ihm das richtige Gleis und die passende Haltestelle, an der er raus muss, Nickels schreibt es sich in seine Handfläche.

Jedes Mal hat Nickels Schiss, in den Zug zu steigen. Die kontrollieren nach dem Aussehen, Männer wie Nickels sind immer dabei. Man ist nie sicher, wie die Typen drauf sind. Die Ruppigen kann er am wenigsten ausstehen, meist kräftig Kerle in speckig-schwarzen Klamotten. Die packten im vorigen Jahr sofort hart zu und verdrehten ihm die Arme. Dabei wollte er gar nicht wegrennen.

Diesmal ist es ein guter Tag, keine Kontrolleure, keine Wachleute im Bahnhof. Nickels fährt bis zu einer Station am Rand einer Hügelkette. „Neugraben“ steht in seiner Hand, da muss er raus. Wenig Betrieb, wenige Leute. Doch auf der anderen Straßenseite rufen die Berge. Dorthin also.

Nickels will nach oben, er nimmt die Nebenwege, vorbei an Waldgrundstücken mit Villen. Dutzende. Straße um Straße, Weg um Weg, ein ganzer Ort. Zu den rassigen Hunden hinter Gittern kann er keinen Kontakt aufnehmen, sie stolzieren auf kurzgepflegten Rasenflächen, beobachten ihn scheinbar hochmütig. Mit einem langen Blick mustert ihn ein Paar, als er auf der gegenüber liegenden Straßenseite vorbeitrottet, dann verschließen sie ihr wuchtiges sattschwarzes Auto per Fernsteuerung. Die Frau sieht Nickels hinterher und fasst noch einmal auf die Heckklappe, zur Sicherheit.

Nach einer Busschleife erreicht er einen Heidefriedhof, die Sonne bricht endlich durch die Wolken, ein herrliches Plätzchen, geschaffen wie für eine Pause, findet Nickels. Eines der Schulbrote hat er sich noch aufgehoben. Eine Gruppe wandert vorbei, sie tragen gelbe Mützen mit dem Emblem eines Fußballclubs. So können sie nicht verloren gehen, erklärt sich Nickels die Einheitsfarbe. Er erhebt sich rasch und trottet in gebührender Entfernung hinterher. Sie erreichen ein Freilichtmuseum. Nickels versucht, am Einlass mit durchzuschlüpfen, als verspätetes Gruppenmitglied, sozusagen. Vergeblich, ihm fehlt die gelbe Mütze.

Frau Margot lässt bitten

Die Mitarbeiterin im Kassenhäuschen winkt ihn gebieterisch zu sich. Ein paar andere sind schon auf ihn aufmerksam geworden, erwarten eine Szene, Nickels will keinen Aufstand machen. Die Kassiererin auch nicht. Sie blickt ihn an – und gibt sich mit seinem bedröppeltem Gesicht zufrieden. Nickels solle eine Weile warten, sie weist auf einen schmalen Abstellraum mit Schaufel, Besen und Eimer. Als die Weile herum ist, öffnet die Frau die Tür, tritt vor ihn hin und lacht: „Du bist mir ja einer!“ Nickels wird unsicher, da er nicht weiß, was für einer er denn sein könnte. Die Frau fordert ihn auf, seinen Namen zu nennen und zu erzählen, was ihn denn in ein Freilichtmuseum bringe. Nickels bleibt ehrlich, er suche nur einen Schlafplatz und eine Mahlzeit, das Museum interessiere ihn gar nicht. Von den Alpen schweigt er.

„Ich heiße Margot“, sagt die Frau, „ich sitze nicht bloß an der Kasse, sondern ich bin zurzeit die Leiterin.“ Nickels mustert sie, auf einem Pin-up-Kalender im Querformat käme Margot prima heraus. Genauso erfreulich ist es, dass sie für ihn was hat: Arbeit. Ein Sprinter muss dringend vor dem Abend entladen werden, Kleinmöbel und allerlei Kartons. Sie wollen keinen weiteren Tag für den Leihwagen zahlen. Später bekäme er was zu essen. Und den Schlafsack könne er abends hier in der Abseite ausbreiten, es gebe zur Not ein paar alte Decken.

Nickels legt seinen prall gefüllten Rucksack ab, Nickels schnallt seinen Gürtel fest, Nickels geht an die Arbeit. Nebenbei ist der Job auch noch ein Bildungserlebnis, wenn er viele Male in dem feinen Fachwerkhaus die Stufen auf- und absteigt. Das Treppenhaus hängt

voll mit Hirschgeweihen, Uniformen, Landkarten. Und erst die wuchtigen Gemälde der Damen! Schmalhüftige, mit ernstem Blick, in geblühten Kleidern, die zusammengehalten werden von üppigen Schleifen, Frauen wie eingewickelt in Geschenkpapier. Schade, dass der Itzig nicht da ist, mit dem er gemeinsam über solche Bilder gieren könnte.

Der Sprinter ist pünktlich geleert, alles heil geblieben, Zufriedenheit rundum. Margot nickt ihm zu. Nickels soll zu seiner versprochenen Mahlzeit kommen. Vorher ist da jedoch noch der Umweg über die Sanitärräume. Margot zeigt den Weg. Das ist eine unübersehbare Aufforderung, der er nicht widersprechen kann. Über dem Arm hält sie eine tadellose Jeans, ein blau gestreiftes Hemd und eine schwarze Jacke: „Von unserem Bufdi ist das hier liegen geblieben.“ Da Nickels ebenfalls so ein schmalbrüstiges Exemplar sei, könne ihm durchaus passen, was der junge Mann vom Freiwilligendienst kürzlich hier habe hängen lassen.

Margot hat noch mehr auf dem Herzen. Sie bemängelt seinen Bartwuchs, er müsse etwas tun, so könne sie keinen Menschen ins feine Restaurant des Museums mitnehmen. Nickels druckst herum. Er mag ihr nicht ins Gesicht sagen, dass nach seiner Meinung eine Frau fremde Bärte in Ruhe lassen sollte. So nimmt er eine Ausflucht. Er habe natürlich einen Rasierer dabei, aber die Klinge diene schon allerlei Zwecken. Außerdem, er wolle sich nicht blutig schrammen. „Ist recht stumpf“. Margot weiß Rat. In der Schublade der Kasse findet sich aus unerfindlichen Gründen eine Rasierklinge, die lag dort schon bei ihrem Dienstantritt vor zwei Jahren. Nickels bekommt die Kassen-Klinge.

Die Bufdi-Klamotten sind auf seinem Arm. Nickels stiefelt in die Nassräume und putzt sich freilichtmuseumsfein. Einen Moment lang meint er, Bettinas Augen gucken ihn durch die Wandkacheln an. Es sträuben sich ihm die Haare. Aber Bettina ist bei der Tafel an der Nordsee zu Hause. Und die Sache mit den geheimnisvollen Kacheln hatte Nickels vor langer Zeit mal in irgendeinem Kino gesehen. Er lungerte im Vorraum herum und guckte sich eine Stunde lang Plakate an, da winkte ihn der Mann hinter der Popcorn-Maschine heran und schob ihn in einen dunklen Saal, wo sie einen Film mit Durch-die-Kacheln-Gucken zeigten.

Margot hat für den Augenblick nichts mehr auszusetzen, abgesehen von seinen abgetretenen Schuhen. Der optisch verjüngte Nickels wird von ihr zu Tisch geführt. „Kroog“ liest er über der Eingangstür, drinnen ist es piekfein. Ob man da denn überhaupt Plattdeutsch reden dürfe, überlegt Nickels. Es überkommt ihn die Lust, das auszuprobieren, doch drinnen verliert er die Courage.

Sie habe heute einen speziellen Gast mit ordentlich Appetit, da solle er sich mal ins Zeug legen, flirtet Margot den Kellner an. Sie nimmt eine Heide-Pilzpfanne mit Lamm. Laut liest sie die Liste der Hauptgerichte vor, die außerdem angeboten werden. Nickels entscheidet sich für Tiroler Knödel, die müssen es unbedingt sein. Seine kulinarische Extravaganz kann nicht unerklärt bleiben, die Wohltäterin besteht darauf, sie hatte ihn als Typ „Strammer Max“ eingeschätzt.

Nickels erzählt vom Reisebüro mit den Fotos und dass der Watzmann an seinem Bauchnabel sei, „also, wenn ich aufstehe.“ Margot schmunzelt. Es stellt sich heraus, dass sie schon mal in den Alpen war, nicht auf dem Watzmann, sondern auf der Zugspitze: „Die liegt ja nebenan, wenn ich mich richtig erinnere.“ Nickels ist neugierig auf alles, was vom

Hochgebirge zu berichten ist. Margot wird alles los, was sie weiß, selten hat sie einen so aufmerksamen Zuhörer. Als Zugabe informiert sie ihn noch über ihren beruflichen und privaten Lebenslauf in den letzten dreißig Monaten. Scheidung, Umzug, Neubeginn. Ihr Allerliebster sei für sie im Augenblick ihr Dackel, „ein ganz Süßer“.

Im Übrigen gäbe es am nächsten Tag nochmals Arbeit, falls Nickels nicht was Besseres vorhabe. Sie müssten einen Flechtzaun um die Gemüsebeete herum reparieren, dafür sei zwar ein Arbeiter zuständig, aber leichter ginge das zu zweit.

Der kommende Tag sieht Nickels an den Beeten, er trägt wieder seine alten Sachen. Die guten für den Feierabend hatte er am Morgen in Margots Verwahrung gegeben. Sie brachte ihm im Austausch einen Kaffee, zwei Croissants und ein Schinkenbrot von zu Hause mit.

Der Kollege beim Zaunbau stellt sich mit „Zar Peter“ vor, er sei Hausmeister und gelernter Fachmann für draußen und drinnen, Nickels macht für ihn den Handlanger. „Zar Peter“ heißt mir bürgerlichen Namen Peter Zartowicz. Mittags holt er für beide eine Portion Handpizza. Nickels vermisst sein Bier, dafür mangelt es nicht an Mineralwasser. Gelöhnt wird abends im Kroog, abermals in Naturalien. Diesmal nimmt er Gulasch mit Pilzen von der Tageskarte, das Tiroler Gericht war doch recht fleischarm. Margot genehmigt ein großes Pils.

Den Schlafplatz in der Abseite räumt er nach zwei Tagen, man findet eine kleine unbenutzte Kammer für ihn, Bett, Stuhl und Tisch stehen schon drin. „Eigentlich Krankenzimmer“, erklärt Margot, falls mal einem Besucher was passiere, „oftmals kommen so viele Busse mit Senioren.“ Nickels brummt zustimmend. Diese Busse kennt er aus seinem Nordseestädtchen und diese Art der busreisenden Senioren ebenfalls.

Was Margot in einer prall gefüllten Plastiktüte mitgebracht hat, soll aus Nickels diesmal unterwärts einen neuen Mann machen. Er zieht Handtücher, Waschlappen und ein Stück Seife heraus, an Rasierklingen hat sie ebenfalls gedacht. Zuunterst liegen zwei Achselhemden sowie lila gepunktete Boxershorts und Socken. „Ob ich hier den Bufdi spielen soll?“, sinniert Nickels. In der Hand hält Margot ein Paar Schuhe, „müssten passen“, das ist alles, was sie dazu sagt.

Bufdi hin, Bufdi her. An Orten wie diesen gibt es dauernd was zu reparieren, zu richten oder zu reinigen. So bleibt Nickels für eine Weile hängen, Zar Peter lernt ihn an für dieses und jenes. Nickels, der vor Monaten gelegentlich auf einem Bauernhof mit anpackte, passt sich willig ein in den Betrieb. Er hat inzwischen mitbekommen, dass Oettinger hier Paderborner heißt, schmeckt so ähnlich. Zur Abendmahlzeit geht er inzwischen meistens alleine ohne Margot ins Restaurant des Museums, ungefragt servieren sie ihm das Tagesgericht und ein Bier.

Zar Peter mag den Nickels, weil er ohne Murren zupackt. Nachdem er herausbekommen hat, wo es ihn hinzieht, hält er eines Tages zwei Kinokarten in der Hand. Ein Alpenfilm von früher werde gespielt, „Kameraden der Berge“, es ginge um Erlebnisse und Naturgewalten in den Bergen. Nickels Fantasie malt sich grüne Matten und bimmelnde Kühe aus, sie sehen statt dessen ein aufregendes Bergsteigerdrama. Wie gut nur, dass sich die Kameraden der Berge manchmal mit ein paar Frauen im prallen Dirndl treffen, immerhin.

Auf grünen Matten.

Ein paar Tage drauf ruft ihn Zar Peter zur Frühstückszeit. Nickels klopft den Spaten ab und geht hinüber, sie hocken unter dem Vordach eines Holzschuppens. Aus dem Kroog bekommen die Mitarbeiter des Freilichtmuseums ein zünftiges Handwerker-Brötchen mit einem Pott Kaffee, Zar Peter hat ihre Ration schon abgeholt und für sie beide außerdem ein Bierchen organisiert. Heute muss Nickels mal was aus seiner Vergangenheit enthüllen, Zar Peter lässt nicht locker und ist höchst gespannt.

„Haste mal was angestellt und biste dann abgehauen?“, fragt er zur Einstimmung ins Thema.

Nickels gesteht, dass er mal Blödsinn gemacht habe kurz vor Ende der Schulzeit, da hatte er schon einen Lehrvertrag in der Tasche. „Ist urlange her.“ Aus Jux brachen sie in Ferienhäuser ein, klauten nichts, nur um zu gucken. „Wenn Schnaps rumstand, haben wir natürlich davon probiert.“ Als alles ans Licht gekommen war, konnte er sich die gute Lehrstelle abschminken. Vom Jugendgericht wurden sie zu sozialer Arbeit verdonnert und die Jungstruppe musste den Schaden bezahlen. Um die Schulden loszuwerden, nahm Nickels jeden Knochenjob an. Seine Eltern verkrachten sich in der Zeit und waren dann auseinander. Nickels lebte bei seinem Bruder im Keller „Aber seine Braut wollte von mir nichts wissen. Meine Armut, kotze sie an“, sagte sie mal. Da bin ich dann weg für immer.“

Zar Peter hat eine ähnliche Erfahrung: „Der Mann meiner großen Schwester sieht mich auch nicht gern. Der ist was Besseres im Anzug, verstehst du?“

Nickels nickt.

„Ich weiß nicht, ob ich abhauen würde, wenn mal was Schlimmes passierte. Ist schwer.“

Nickels nickt wieder.

„Aber es gibt doch Sachen, die man gut findet, glaube ich.“

Nickels nickt zum dritten Mal.

„Wie unsere Margot, zum Beispiel.“

„Genau!“

Damit schließt die Pause.

Ächzen im Alkoven

Wenn Margot ab und an mit Nickels zu Abend isst, darf Nickels nun selber à la carte bestellen, Margot liest ihm nicht mehr die Speisekarte vor. Bei einer dieser Menü-Mahlzeiten erfährt Nickels von seiner Ähnlichkeit mit einem alten Schulfreund Margots. Sie gingen

einst zusammen in die kauf-männische Berufsschule, liebten sich, verloren sich aus den Augen. Stille. Wenn Margot jetzt weinte, wüsste Nickels, was zu tun sei. Doch sie schluckt bloß kurz, kein Weinen. Damit kennt Nickels sich nicht aus. Sie fragt nach seinem Vornamen. „Bernfried-Adolf“, sagt erzögerlich. Margot begreift, bei solchem Vornamen will man lieber ein Nickels sein.

Sie schlägt im Anschluss ans Essen einen Rundgang durchs Freilichtmuseum vor. Ein kreisrunder Herbstmond ist aufgezogen. „Was für eine schöne Stimmung haben wir abends!“, versucht sie ihn zu überzeugen. Nickels erwärmt sich nicht für volle Monde und alte Häuser.

Aber ein derartiger Vorschlag einer Frau ist einem Mann ein Befehl. Zudem wachsen in ihm angenehme Gedanken.

Diese Gedanken treffen ins Schwarze. Margot wählt den direkten Weg, sie sparen sich die vielen alten Häuser. Auf dem historischen Marschenhof hat es einen Alkoven und den benutzen sie in dieser hellen Nacht. Das alte Bettzeug sei ein bisschen kurz, bedauert Margot im Flüsterton. Er müsse jetzt nochmal, flüstert Nickels zurück. Nothilfe ist nahe, ein Fayence-Nachtopf steht unter der schmalen Alkoventür.

Nickels gefallen die abendlichen Spaziergänge im Freilichtmuseum. Er lernt auf diese Weise zwar nichts über die Wohnkultur vergangener Jahrhunderte, dafür jedoch kennt er bald Margots halbe Lebensgeschichte.

Im Tausch erzählt er vom Itzig und von ihren gemeinsamen Touren an der Nordsee. Aus seiner Zeit als Bernfried-Adolf berichtet er kaum was. Und von seinen Jugendsünden lieber gar kein Wort.

Sie haben im Marschenhof bald eine Routine entwickelt, da kracht es eines Nachts. Klingt wie Einbruch ganz nah. Bruch ist richtig. Einer der beiden Türläden am Alkoven hat sich zusammen mit den Angeln aus dem Holz gelöst und stürzte auf die Diele. Die Glasscheibe zersplitterte.

Das Paar hockt zitternd im Bett, wickelt seine Blöße gemeinsam in die dünne Decke und wartet mit Herzklopfen ab, was noch passiert. Nichts. Kein Mondschein hilft ihnen zu suchen, sie betasten den Schaden, die zweisame Nacht brechen sie ab.

Am anderen Morgen ruft Margot den Tischler an. Im Marschenhof müsse er mal wieder was in Ordnung bringen. Die Tür vom Alkoven? Wie das denn passiert sei? Wahrscheinlich durch die übermütigen Besucher, die es nicht lassen können, im Schrankbett zu schaukeln. Dem Absperrseil zollten die Besucher kaum noch Respekt. Man könne doch nicht an jeden Pfosten eine Aufsicht stellen.

Drei Tage später hat Margot das Interesse an der Nachtkultur im Museum verloren. Vielleicht liegt das daran, dass es abends merklich kühler geworden ist. Eventuell aber auch daran, dass der Tischler einen seltsamen Fund macht, als er die Tür zum Alkoven repariert. Er grinst breit: „Boxershorts mit lila Punkten, Tiger of Sweden, Größe S, garantiert aus dem 21. Jahrhundert!“ Nickels hatte zwar sofort den Verlust bemerkt, jedoch schwieg er darüber, um sich keinen Ärger einzuhandeln. Der ist jetzt desto größer.

Wieder auf Diät

Margot kündigt ihrem Liebhaber mit sofortiger Wirkung, er solle sich zum Watzmann scheeren. Nickels rafft seine Sachen zusammen und zieht von dannen. Jeans und Hemd und was er sonst von Margot hat, will sie wohl nicht zurück, denkt sich der geschasste Liebhaber. Die Sachen presst er in eine Plastiktüte zum Mitnehmen, für so was fragt man nicht.

Gerade noch passt es, dass er bei Zar Peter zum Abschied vorbeischaute. Der will ihn so nicht losmarschieren lassen, „du musst profimäßiger aussehen.“ Gegen den Regen brauche er eine vernünftige Schutzhaut, die man über den Rucksack zieht. Es finden sich zwei Gurtbänder, mit denen werden die Bufdi-Klamotten obenauf geschnallt. Zar Peter umarmt ihn herzlich und fest: „Komm mal wieder! Berg heil!“

An den Tagen wird es immer früher dunkel, Nickels muss sich sputen mit der Quartiersuche. Die Wochen im Freilichtmuseum haben ihn verweichlicht, merkt er. Nicht bloß die Mahlzeiten im Kroog sind es. Nickels tröstet sich: Mit Margot im Winter wäre ohnehin nichts anzufangen gewesen, im Alkoven würden sie nur in die klamme Wäsche kriechen können, da könnte man sich ja wer weiß was holen. Und auf dem Gelände gäbe es kaum Arbeit genug für Zar Peter alleine.

Manchmal erscheint vor ihm wieder deutlich die Szene im Reisebüro: Die Nordsee findet man dort auf der Karte, wo die Augen hinblicken; zu den die Alpen geht's nach unten. Nickels schätzt, dass er höchstens bis zur Kinnspitze gekommen ist, allerhöchstens.

Da fällt der Süden von ihm ab. Er braucht keine Berge, er braucht ein Winterquartier. Er will wieder zurück über die Elbe. Diesmal benutzt er für seine Fahrt normale Züge, die haben ein Klo, in das man sich bei einer Kontrolle verkriechen kann. Als er meint, weit genug gefahren zu sein, steigt er aus. Vom Bahnhof aus gesehen gefällt ihm die Stadt.